

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

27. Jahrgang Nr. 1/12



**Mörderische Hightech-Hetze auf Rhinos
Die Verwandlung: Vom Fuchs zum Wolf
So kamen Afrikas Tiere zu ihren Farben**

Neue Wilderei-Dimension

Situationen können sich schlagartig verändern. Was gestern unvorstellbar schien, kann heute jählings eintreten und zur Normalität werden. So geschehen in Südafrika. Dort, wenige Flugstunden von Ostafrika entfernt, spielen sich zurzeit entsetzliche Szenen ab: Hunderte von Nashörnern verlieren ihr Leben, kaltblütig abgeschossen aus Helikoptern. Dies sogar im Krüger-Nationalpark, eines der besten überwachten Schutzgebiete Afrikas. 2011 verloren innerhalb seiner Grenzen 244 Nashörner ihr Leben durch die Hand extrem gut ausgerüsteter Wilderer-Syndikate asiatischer Herkunft. Das sind 231 Tiere mehr als 2007 ganz Südafrika mit «nur» 13 umgebrachten Rhinos verloren hat.

Das Wildern von Nashörnern und der Raub ihrer Nasenhörner hat innert kurzer Zeit eine neue Dimension erreicht, die allen Tierschützenden grösste Sorgen bereitet. Eine Dimension, die auch Europa beschäftigt. Denn hier brechen Horn-Räuber nun sogar in Museen ein, um an die wertvollen Nasenhörner zu kommen. Die Nachfrage in den zu mehr Wohlstand gekommenen Ländern Asiens, wo weitgehend die fleissigen Chinesen die Geschäfte kontrollieren, wächst und wächst. Der Bestand von gerade noch etwa 26 000 wildlebenden Rhinos in Afrika aber schrumpft. Also müssen neue Quellen angezapft werden. So wird auch bei uns, wie Sie in dieser Ausgabe lesen können, das Unvorstellbare plötzlich vorstellbar: Die Wilderei in den Zoologischen Gärten. Ihre Verantwortlichen in Zürich und Basel haben darum vorausblickend den Schutz ihrer Nashörner verstärkt.

Dem FSS mit seinem Nashorn-Logo liegen die Urtiere natürlich speziell am Herzen. Darum setzt sich der Verein in Tansania besonders auch für sie und ihre BewacherInnen ein. Es muss damit gerechnet werden, dass die Verbrecher-Syndikate ihre Aktivitäten im finanziell ärmeren Ostafrika verstärken. Bedroht sind die kleinen, in letzter Zeit jedoch wieder gewachsenen Rhino-Bestände im Serengeti-Ökosystem. Aber auch im Mkomazi-Nationalpark. Dort allerdings leben sie gut geschützt in einem riesigen Sicherheitsgehege. Und dieses, so schrieb eben Initiat Tony Fitzjohn dem Vorstand in seinem Dankeschreiben für die anhaltende Unterstützung, erhielt kürzlich drei weitere Rhino-Zuzüger. Sie werden sich zu jenen gesellen, die bereits aus Südafrika zurückgeführt wurden. Eine schöne Kunde. Bleibt uns für Tansania und Kenia die Hoffnung, dass seine letzten Nashörner mit den entsprechenden Massnahmen auch vor den neuen Hightech-Killern geschützt werden können.

Ruedi Suter

Foto: Oliver Hübner

**Ngorongoro-Krater:
Noch nicht aus
der Luft bedroht.**



Highlights

Eskaliert: Mit Hightech auf Nashornwilderei	2
Erforscht: Der verwandelte Wildhund	9
Erkannt: Wenig Hilfe für nachhaltige Safaris	10
Erlebt: FSS rüstet Ranger mit Antiwilderei-Kit aus	13

Habari-Impressum

Ausgabe: 27. Jahrgang, Nr. 1/12, März 2012

Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.

Auflage: 2000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

FSS-Vorstand: Beni Arnet, Präsident; Bruno Karle, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

Sekretariat FSS, Inserate: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ++41 044 730 75 78

Web: www.serengeti.ch, E-Mail: info@serengeti.ch

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: ++41 061 321 01 16, E-Mail: ruedi.suter@serengeti.ch; Monica Borner

Titelbild: Tingatinga-Malerei von Issa Thabit aus «Wie die Tiere ihre Farben bekamen» (siehe S. 12)

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

Wissenschaftliche Beratung: Zoologin Monica Borner, Thalwil, und

Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design

Urs Widmer, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Reinhardt Druck, Basel – Papier: Lessebo White

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Beilage in diesem Heft: Einladung Budgetversammlung

Der FSS ist ZEWOMitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kiswaheli.



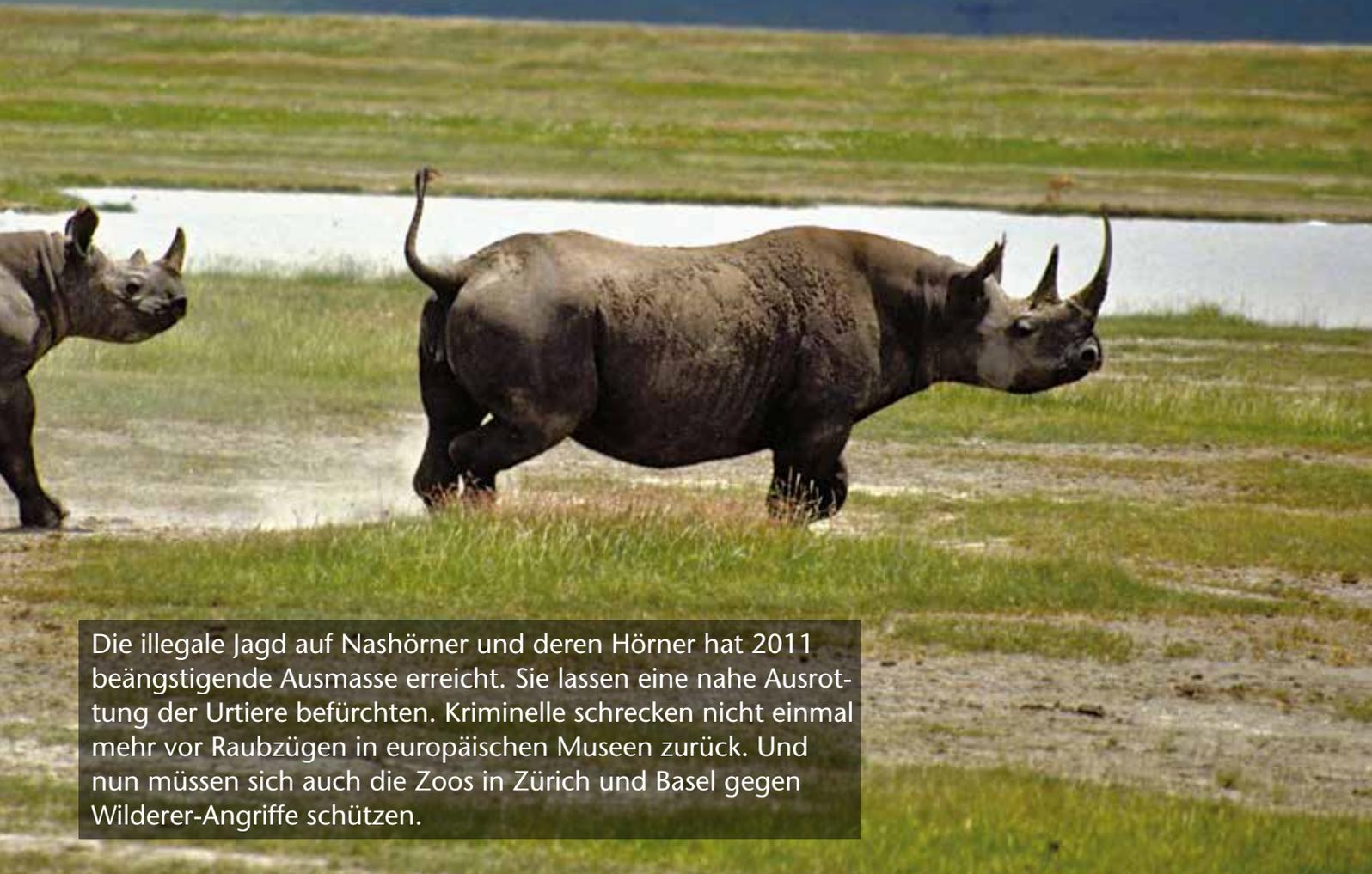
VON RUEDI SUTER

Das rennende Nashorn ist in heller Panik. Es weiss nicht, wohin es flüchten soll. Denn über ihm rattert ein tief fliegender Helikopter mit südafrikanischen Kennzeichen. Sie sind gefälscht. In der offenen Kabine sitzt ein ehemaliger Scharfschütze der Armee. Kaltblütig versucht er, das gehetzte Tier ins Visier seines Gewehres zu rücken. Als der Hubschrauber in der Luft kurz stehen bleibt, drückt er ab. Herzschuss, Volltreffer! Die Kugel reisst das Rhino in voller Flucht von den Beinen, der schwere Körper schlägt auf, schrammt durch den Staub und prallt in einen Termitenhaufen. Keine Bewegung, kein Atmen, kein Lebenszeichen mehr.

Ein Nashorn weniger auf der Welt. Zwei Nasenhörner mehr für den fernöstlichen Schwarzmarkt. Pulverisiert oder geraspelt

Auch Schweizer Zoos treffen Schutzmassnahmen

Mit Hightech auf Nashorn-Wilderei



Die illegale Jagd auf Nashörner und deren Hörner hat 2011 beängstigende Ausmasse erreicht. Sie lassen eine nahe Ausrottung der Urtiere befürchten. Kriminelle schrecken nicht einmal mehr vor Raubzügen in europäischen Museen zurück. Und nun müssen sich auch die Zoos in Zürich und Basel gegen Wilderer-Angriffe schützen.

werden sie in Asien ihren Verkäufern enorme Geldsummen einbringen. Es ist eine vorab chinesische und neuerdings vietnamesische Kundschaft, die auf das bisschen Tierstück aus Afrika harrt. Besessen von der Vorstellung, das wundersame Nasenhorn vom Nashorn verhelpe nach dem Schlucken zu guter Gesundheit, nicht mehr abschläffender Potenz und Glück.

Mörderischer Lifestyle

Doch gemäss Wissenschaft könnten sich die Käufer mit dem ungleich billigeren Kauen ihrer Nägel fit halten: Nasenhorn und Nägel sind aus der Hornsubstanz Keratin – und sie wirken gleich gut, nämlich gar nicht. Aber der mörderische Aberglaube hält sich hartnäckig, trotz boomender Pharmaindustrie. Und er wird auch nicht so rasch verschwinden,

besonders jetzt nicht, da es mehr Wohlstand gibt in Asien.

Denn nach der Erkenntnis von Tom Milliken, dem in Simbabwe stationierten Experten des Artenschutzprogramms Traffic, wollen sich die Nasenhorn-Gläubigen die wirkungslos wertvollen Pülverchen jetzt erst recht einverleiben. Und der Schweizer Wilderei-Experte Karl Ammann, zurzeit auf Horn-Recherche in Laos, bestätigt HABARI per E-Mail: «Nasenhornpulver ist zum teuren Lifestyle-Produkt geworden, mit dem die Neureichen beweisen, dass sie es geschafft haben. Allerdings sind rund 90 Prozent der Produkte gefälscht und niemand kann das echte vom falschen Nasenhorn unterscheiden.» Nur: Den letzten noch wildlebenden Rhinos helfen auch Fälschungen nichts.

Der Helikopter landet. Der Schütze und ein weiterer Wilderer springen heraus. Vor-

sichtig nähern sie sich dem liegenden Tier. Ein Gnadenschuss erübrigt sich. Nun setzt der zweite Mann seine mitgebrachte Säge an. Während er die beiden Hörner absägt, halten Schütze und Pilot nach Armee- und Wildhüter-Patrouillen Ausschau. Doch die Wahrscheinlichkeit, in dieser gottverlassenen Wildnis von Ordnungskräften entdeckt zu werden, ist verschwindend klein. Beim Kadaver packen die Männer ihre Beute in einen Sack und rennen zum Hubschrauber zurück. Der hebt gleich ab, schraubt sich hoch und verschwindet im Himmel über den endlosen Weiten Südafrikas.

Potente Wilderer-Triaden

Das Beispiel ist fiktiv, doch exakt nach diesem Schema operieren neuerdings Nashorn-Wilderer im südlichen Afrika. Anstelle von



Rhino-Gehege in Südafrika.



«FSS-Rhino» Richi: Von Tansania nach Südafrika in den Addo-Nationalpark.

Kugeln werden mitunter leise Gewehre mit Betäubungsgeschossen eingesetzt. Ihre Nadeln bohren sich in die Rhinohaut und setzen ein hochwirksames Narkotikum frei. Das zu meist überdosierte Etorphin befördert die getroffenen Tiere umgehend in einen Tiefschlaf, der den Tätern das Wegschneiden der Hörner ermöglicht und aus dem die Dickhäuter nur selten mehr erwachen. Egal ob Kugel, Speer oder Spritze – Afrika ist eben daran, so rasch und radikal wie nie zuvor mit dem Nashorn eines seiner ältesten und friedlichsten Tierarten ganz beraubt zu werden.

Und was sind die Gründe, einmal abgesehen von der wachsenden Nachfrage? Polizei

und Umweltschutzorganisationen erklären: Hinter den mit modernen Waffen, Kommunikationstechnik und Transportmitteln bestens ausgerüsteten Wilderern an der Buschfront stehen gut organisierte Verbrechersyndikate mit chinesischem Hintergrund. Sie sind lokal, national und international vernetzt, sie verfügen über prall gefüllte Kriegskassen und bestechen Leute in Schlüsselpositionen. Sie setzen aber auch Aufklärungsflugzeuge oder Helikopter ein; auf ihren Lohnlisten stehen Profis wie Ex-Soldaten oder Berufsjäger. Und offenbar auch korrupte Wildhüter wie jene vier Angestellten der Südafrikanischen Nationalparkbehörden (SANParks), die am

28. Februar festgenommen und den Untersuchungsbehörden übergeben wurden.

Südafrikas Rhinokrise

Durch die hoch effizienten Methoden der Wilderei-Triaden hat in letzter Zeit das illegale Töten stark geschützter Arten wie Nashörner und Elefanten enorm zugenommen. Überdies verdrängen sie die traditionellen Praktiken, die in letzter Zeit auch in Tansania bei der Wilderei der Serengeti-Nashörner (vgl. HABARI 1/2011) angewendet wurden. Das Wildern mit Drahtschlingen, Giftpfeilen, Speeren oder mit Hunden, welche die



Grosseinsatz: Transport in sichere Gebiete.



Gewildert.

Foto: Stop Rhino Poaching



Foto: Ruedi Suter

**Spitzmaulnashorn,
Besucherin im Zürcher Zoo.**

flüchtenden Rhinozerosse über Klippen hetzen, damit den abgestürzten Tieren mit einer Axt die Nasenhörner aus dem Schädel gehackt werden können. Aber auch das riskante Rhino-Töten mit Wagen und Gewehren gerät aufgrund der viel schnelleren «Luftlandeoperationen» aus der Mode. Die Hatz aus der Luft und der Einsatz von Helikoptern stürzten letztes Jahr Südafrikas staatliche Nashornschützer in eine ungeahnte Krise. Fast machtlos mussten die schlagkräftigsten Wildhüter des Kontinents zusehen, wie ihre sorgsam behüteten, vom Aussterben bedrohten Spitz- und Breitmaulnashörner mit wachsendem Tempo in Nationalparks und auf Wildfarmen abgeschlachtet wurden. Fielen 2007 noch 13 Nashörner den Killern zum Opfer, stieg seither die Zahl der getöteten Dickhäuter steil an. 2008 verendeten 83, 2009 bereits 122, 2010 schliesslich 333 Tiere.

2011 aber verloren 448 erfasste Nashörner ihr Leben durch Wildererangriffe. Und seit Jahresbeginn wurden laut der Organisation Stop Rhino Poaching («Stopp der Nashornwilderei») in den ersten 24 Tagen ebenso viele Nashörner umgebracht. Ob unter den Opfern auch der aus dem tansanischen Ngorongoro-Krater stammende «Richi» ist? Der von der Familie Rechsteiner bei Arusha aufgepäppelte und mit Hilfe der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt nach Südafrika geflogene und dort ausgewilderte Spitzmaul-Jungbulle?

Wir wissen es nicht. Klar ist hingegen: Die Rhino-Wilderei in Südafrika scheint ausser Kontrolle zu sein. Denn nicht einmal aufgebotene Militäreinheiten vermochten bislang die Schlachtereien zu stoppen – selbst im berühmten Krüger-Nationalpark nicht, der letztes Jahr mit 244 umgebrachten Breitmaulnashörnern die meisten Tiere verlor.

Attacken auf Museen

Nun sind die Verantwortlichen von Nationalbehörden, Umweltverbänden, Wildfarmen, Zoos und Tierforschungsinstituten

im höchsten Masse alarmiert. Dies nicht nur in Südafrika, auch in allen anderen Ländern Afrikas, wo sich noch Nashörner tummeln und ihre Bedrohung ebenso wächst, von Wilderern getötet zu werden. Denn geht das Nashorn-Morden so weiter, wird es von den einst zahlreichen Nashörnern Afrikas bald keine wildlebenden mehr geben: Nur gerade noch etwa 26 000 Tiere haben ihre einst von weissen Grosswildjägern losgetretene Ausrottung überlebt. Und ohne die enormen Schutzanstrengungen in den letzten Dekaden hätten sich auch diese Tiere nicht in die Jetzt-Zeit retten und



**Zoo-Zürich:
Kind bestaunt Riesentier.**



Schutz verstärkt:
Panzernashorn im Zolli Basel.

sich in gesicherten Gebieten sogar wieder vermehren können. Die entfesselte Nashorn-Wilderei in Afrika wirft Wellen nach Europa und bis in die Schweiz. Denn je weniger Rhinozerosse es gibt, desto wertvoller und begehrter werden ihre Nasenhörner. Egal, ob ihre Träger längst schon tot sind, als ausgestopfte Museumsattraktion oder quicklebendiges Exemplar in einem Zoo die Menschen faszinieren.

Wo immer es heute Nasenhörner gibt, überall sind sie ein Begierdeobjekt. Dies zeigt das Jahr 2011 mit einem weiteren Rekord – diesmal in Europa. Gegen 20 Orte in Deutschland, Frankreich, Belgien, Grossbritannien, Schweden, Tschechien, Österreich und Italien wurden von Horn-Räubern heimgesucht. Sie drangen in Museen, Institute, Antiquitätenhandlungen, Auktionshäuser oder Privatsammlungen und raubten gegen drei Dutzend Nasenhörner. In Paris sogar unter Einsatz von Tränengas, nur geschossen wurde noch nicht. Europol, das Europäische Polizeiamt, bringt die Überfälle und Einbrüche mit der organisierten Kriminalität und einer irischen Bande in Verbindung, welche neben dem Drogengeschäft nun auch mit den lukrativen Nasenhörnern satte Gewinne einfahren wolle. Für ein stattliches Horn, so schätzt

Interpol als Internationale Kriminalpolizeiorganisation, würden bis zu 200 000 Euro hingeblättert.

Nasenhorn-Tricks

Der dreiste Nasenhorn-Klau aus europäischen Kultur-Einrichtungen schreckte auch Schweizer Museen und Privatsammlungen auf. Schlagzeilen machte im Dezember das Naturhistorische Museum Bern: Medienwirksam ersetzte es die Hörner seiner sechs präparierten Rhinos mit plumpen Holzattrappen, die keinen Langfinger mehr heiss machen werden. Wesentlich diskreter verhält sich das Naturhistorische Museum Basel, dessen früherer Präparator Daniel Oppliger schon in den neunziger Jahren aus Pferdehaaren und dem Kunststoff Berakryl eine täuschend echte Nasenhorn-Fälschung (Bild) herstellte. Museumsdirektor Christian A. Meyer verzichtet aus Sicherheitserwägungen auf genauere Angaben über die Rhino-Schätze seines Hauses. Die umtriebige und raffiniert Informationen sammelnde «Nashornbande» lässt er lediglich etwas wissen: «Unsere Hörner sind alle durch Duplikate ersetzt und entsprechend auch so beschildert.» Auf die Frage, wo denn nun die echten Stücke

aufbewahrt sind, in Tresors, Spezialräumen oder ausser Hause, erklärt Meyer kühl: «Da gehe ich auch nicht näher darauf ein. Oder würde eine Bank ihre Sicherheitsmassnahmen kommunizieren?»

Über eine ansehnliche Nasenhorn-Sammlung verstorbener Rhinos verfügt naturgemäss auch der nahe «Zolli», Basels Zoologischer Garten. Davon erfuhr 1994 die ganze Welt, als der damalige Direktor, Professor Dieter Rüedi, nach 14 Dienstjahren vom Verwaltungsrat Knall auf Fall entlassen wurde. Mit ein Grund: Nashornspezialist Rüedi wollte für die Finanzierung eines ugandischen Rhino-Schutzgebiets an zuständiger Bundesstelle



Statistik by Stop Rhino Poaching.

in Bern abklären lassen, ob Nasenhörner aus dem «Zolli»-Bestand legal verkauft werden könnten. Die Abklärung überliess er während seiner Ferien in Florida leichtsinnigerweise dem im Zolli anwesenden deutschen Mitinitianten, Freund und Biologen Friedrich-Georg Rakow. Dieser schaffte jedoch das ihm ausgehändigte Horn gegen die Anweisung Rüedis nach Deutschland – wo es auf Nimmerwiedersehen verschwand.

Zürcher Zoo vorbereitet

Über die als «Basler Nashorn-Skandal» Schlagzeilen machende Geschichte wird heute im Zolli kaum mehr gesprochen. Vielmehr beschäftigen Zoo-Direktor Olivier Pagan und sein Team eine völlig neuartige Bedrohung: Tödliche Wilderer-Attacken gegen das Gehege mit dem stolzen Bestand an asiatischen Panzernashörnern. Was bislang kaum vorstellbar war, musste jetzt aufgrund der ausser Rand und Band geratenen Hornbeschaffungskriminalität minutiös durchgedacht und in Sicherheitsmassnahmen umgesetzt werden. Auch deshalb, weil der Zoo das internationale Zuchtbuch für die (einhornigen) Panzernashörner führt. Verantwortliche ist die Tierärztin Friederike von Houwald. Die Kuratorin mit mehrjähriger Afrika-Erfahrung warnte im September per Depesche verschiedene Zoos vor der möglichen Gefahr eindringender Nashorn-Killer. Die Tiergärten und Naturschutzzentren sollten sich Abwehrmassnahmen überlegen und, falls nötig, ihre Sicherheitsvorkehrungen verstärken.

Im Zürcher Zoo (Bild), wo Gehege und Stallungen der Spitzmaulnashörner nur ein paar Schritte vom Maschenzaun zum Waldrand entfernt liegen, wurde allerdings «nichts Neues» vorgekehrt. Das versichert Zoo-Direktor Alex Rübel gegenüber OnlineReports: «Wir verschärfen unsere Sicherheitsvorkehrungen schon in jenem Jahr, als das «Basler-Horn» seinen Weg in den illegalen Handel gefunden hatte.» Das Sicherheitskonzept beinhaltet neben Nasenhorn-Nachahmungen und mehr auch eine nächtliche Überwachung. Und jedenfalls sei die Abwehr von Eindringlingen mit der Polizei abgesprochen, konzentriere sich aber selbstverständlich nicht nur auf die Rhinos. «Wir sind vorbereitet, aber eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nie», gibt Rübel zu Bedenken.

Zolli Basel verschärfte Schutz

Auch in der Stadt Basel liegt die Nashorn-Anlage an der Peripherie des Zoos. Sie grenzt gar an die Bahnlinie nach Paris, die via Brücke



Aufklärung im Zoo Zürich mit Kunst-Nasenhorn.

über das Zolli-Gelände führt. Nur schon von dort aus könnten Wilderer mit in Rucksäcken verstauten Blasrohren oder Gewehren relativ einfach zu den Panzernashörnern (Bild) vordringen, um sie mit Betäubungsgeschossen «umzulegen» und die Tiere ihrer Verteidigungswaffe auf der Nase zu berauben. Damit solche aberwitzig scheinende Szenarien heute nicht doch plötzlich tödliche Realität werden, hat sich laut Friederike von Houwald auch der Zolli gerüstet. Ob, wie in anderen Zoos, mit Kameras, Lichtschranken oder auch speziell gesicherten Stalltüren, sollte nicht verraten werden, sagte die Tierärztin. Jedenfalls

seien «diese grandiosen und unglaublich sensiblen Tiere» besonders scharf bewacht. Nachts lebten sie im Schutz der Ställe und regelmässiger Besuche durch Aufpasser. Und im Ernstfall käme auch das Basler Polizeikorps zu Hilfe.

Dessen Kommunikationsleiter Klaus Mannhart bestätigt umgehend die «exzellente und spannungsfrei eingespielte Zusammenarbeit» mit der Zoo-Direktion und ihren Sicherheitskräften. Bei Alarm käme die Polizei «mit Blaulicht, Sirene und in voller Ausrüstung hingesaut», um je nach Bedrohungslage und in Absprache mit den Zolli-Verantwortlichen

Strategien gegen die Rhino-Wilderei

Was tun gegen die drohende Ausrottung der Nashörner? Es sind schon viele Strategien ausgeheckt, teils auch umgesetzt worden. Gegriffen haben nur wenige. Eine viel versprechende Methode schien die Enthornung wild lebender Rhinos. Nachteile: Die Tiere mussten in teuren Aktionen gefangen und eingeschläfert werden. Sie verloren ihre Verteidigungswaffe, die in zwei Jahren wieder nachwuchs und dann wieder entfernt werden musste. Und die Wilderer wichen zu nicht enthornten Populationen aus. Zur Diskussion stehen auch Aktionen zur Verbrennung von Horn-Beständen, um den Handel zu stoppen. Ob dies funktioniert, wird jedoch bezweifelt. Diskutiert wird auch die Behandlung von Nasenhorn mit Giften, um bei den asiatischen KonsumentInnen Ängste auszulösen und sie von der Verwendung von Nasenhornprodukten abzuhalten. Südafrika machte den naiven Versuch, China zu Aufklärungs- und Bildungszwecken rund 150 Nashörner zu verkaufen, um so eine Einstellungsänderung herbeizuführen. Der Transfer wurde gestoppt, weil die Chinesen die Tiere gegen die Abmachungen enthornten und ein Geschäft daraus machten.

Nach wie vor die beste Lösung ist die permanente und strenge Überwachung der Nashörner in ihrem ursprünglichen Lebensraum. So, wie es in Tansania im vom FSS unterstützten Mkomazi-Nationalpark oder in der – weit loser geschützten und ebenfalls vom Verein unterstützten – Süd-Serengeti gehandhabt wird. Angriffe aus der Luft können jedoch die Situation im Nu kippen. Das zeigt die aktuelle Hilflosigkeit Südafrikas, wo sich in den letzten Dekaden die einst kurz vor der Ausrottung stehenden Breitmaulnashörner prächtig erholen konnten. Um diesen Zustand wieder zu erreichen, müssen mehr denn je grosse Geldsummen bereitgestellt werden, um zivile und militärische Verteidigungsstrategien aus- oder aufzubauen, welche die Verbrechersyndikate mit ihrer Hightech-Ausrüstung rasch stoppen können. Dann haben auch die letzten Nashörner wieder die Chance, sich in aller Ruhe zu vermehren und ihren für die Zukunft so wichtigen Gen-Pool zu erhalten. fss



Panzernashorn: Beschütztes Dasein im Zolli Basel.

eingzugreifen. Grundsätzlich rechne ja die Polizei mit allem – von Wilderer-Angriffen über Einbrüche ins Kassa-Häuschen, dem Ausbüxen von Tieren bis hin «zu Spinnern, die über den Zaun klettern und Leuten, die sich einen fetten Braten holen wollen – oder sich vielleicht auch in eine hübsche Eselin verliebt haben».

Traurige Aussichten

Das Wissen, an der Heimatfront notfalls für den Zolli Polizeischutz zu erhalten, beruhigt auch Friederike von Houwald. Sorgen bereitet ihr, die bei der Arbeit mit den «grandiosen, charaktervollen Nashörnern» immer mal wieder «Gänsehaut» kriegt, die drohende Ausrottung dieser Prachtstiere in den verschwindenden Wildnis-Gebieten Asiens und Afrikas. Ohne Wilderei würden sich die überlebenden Rhino-Populationen wieder erfreulich vermehren, versichert die Expertin. Doch mit der neuen Wilderei-Welle drohe der für eine gesunde Fortpflanzung wichtige Gen-Pool verloren zu gehen. «Zudem verändern sich die Biotope, jahrtausendealte Kreisläufe brechen zusammen, Landschaften verarmen und zum Schluss trifft es den Tourismus, die

von ihm lebenden Menschen und die Touristen selbst.»

Was den Verbrechersyndikaten und ihren Hightech-Einsätzen in der Wildnis rasch und effektiv entgegengesetzt werden könnte, ist zurzeit nicht klar. Denn das ist die Realität: Gefährdete Grosstiere wie Nashörner, Elefanten, Gorillas und Tiger müssten heute weltweit rund um die Uhr bewacht werden. Dies aber erforderte den festen Willen der Staaten, die Bevölkerungen für den Schutz

ihrer Wildtiere zu gewinnen, die Korruption zu ersticken, rasch militärische Mittel zur Verteidigung des Wildes einzusetzen und die teure Finanzierung all dieser und weiterer Rettungsmassnahmen sicherzustellen. Doch dafür reichen wohl weder Geld noch Zeit aus. Die gut dotierten Hightech-Killer «wertvoller» Tierarten aber kennen kein Erbarmen und natürlich auch keine Ruhezeiten. Sie wildern weiter – sofern sie nicht entschlossen gestoppt werden. 

Klimaopfer Nashorn

Eine Wiederansiedlung von Spitzmaulnashörnern wird nicht nur in Tansania versucht. Mit Erfolg konnten seit 2003 in Sambia über 20 Tiere wieder angesiedelt werden. Und zwar im North Luangwa-Nationalpark, wo sich die Population laut der federführenden Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (FZG) bis letzten Herbst auf 30 Tiere vergrössert hatte. Im Oktober und November aber kam es zu einem dramatischen Rückschlag – innert kurzer Zeit verendeten zwei Jungtiere, zwei Weibchen und zwei Männchen, berichtet die ZGF in ihrem neusten Magazin «Gorilla 1/2012». Klar sei nur etwas: Die sechs Tiere wurden nicht gewildert, sie starben eines natürlichen Todes. Unverzüglich eingeleitete Nachforschungen und eine Krisensitzung von TiermedizinerInnen und NashornexpertInnen aus dem südlichen Afrika hätten die Vermutungen bestätigt, wonach den Tieren vor allem «die harschen Umweltbedingungen», also die extrem heisse Trockenzeit und der Mangel an Futter und Wasser zu schaffen gemacht haben. Dadurch seien sie geschwächt und für Infektionen besonders empfänglich gewesen. Die offensichtlich zunehmenden Klimaextreme in Afrika stressen auch die Wildtiere, nicht nur die Menschen. fss

Der verwandelte Wildhund

Lange wurde er verkannt, erst kürzlich fand er zu seiner wahren Identität: Der angebliche «Semienfuchs», ein selten werdender Geselle in den Bergen Nord-Äthiopiens.

VON FRITZ BUCHER

Die Erkenntnis ist noch frisch: Erst vor wenigen Jahren haben WissenschaftlerInnen herausgefunden, dass der kleine, zierliche Wildhund Äthiopiens etwas anderes ist als angenommen wurde. Bisher hatte man stets vom «Semienfuchs» gesprochen und ihn dementsprechend in die Verwandtschaft mit den Füchsen und Schakalen gesetzt. Doch der Wildhund ist kein Fuchs – er ist ein Wolf. Das haben unterdessen molekulargenetische Untersuchungen eindeutig aufgezeigt – der hochbeinige und hellbraune Hund ist zu den Wölfen zu zählen. Das Tier lebt ausschliesslich in den Hochsteppen Äthiopiens. Leider ist der Semienwolf (*Canis simensis*) in den vergangenen Jahren dermassen selten geworden, dass man mit seinem baldigen Aussterben rechnen muss.

In den äthiopischen Grassteppen auf Höhen von 3000 und 4000 Metern leben zahlreiche Kleinnagetiere, verschiedene Arten von Mäusen und stattliche Grasratten. Sie sind die Beutetiere des kleinen Wolfes. Im ehemals bis zu zwanzig Zentimeter hohen Gras konnten sie sich unbemerkt an die Mauslöcher anschleichen und den Nagern auflauern. Doch heute weiden auf diesen Ebenen

auch kleine Rinder und Pferde, die das spärliche Gras bis auf den Grund abfressen. Damit werden die Nager vertrieben. Und mit ihnen verschwinden auch die Wölfe. Mit den Haustieren und den sie begleitenden Hunden tauchen für den Wolfbestand weitere Gefahren auf: Übertragungskrankheiten wie Staupe und Tollwut. Forscher und Forscherinnen glauben auch, dass es bereits zu Paarungen zwischen Semienwölfen und Haushunden gekommen ist – eine weitere Bedrohung der seltenen Wildhunde.

Jagd nach Katzenart

Wahrscheinlich ist der Weltbestand dieser Tierart auf weniger als 500 Exemplare gesunken. Hinzu kommt, dass sie nur noch in wenigen isolierten Populationen das weite Land besiedeln. Äthiopien dürfte nach amerikanischen Schätzungen um die 88 Millionen Menschen (2010) beherbergen, die häufig zu wenig zu essen haben. Der Hunger ist allgegenwärtig. Und die Wilderei ist auch in diesem nie von grossen Gegensätzen geprägten



Der Semienwolf.

Land weit verbreitet. So ist der kleine Wolf in den Semienbergen nur noch in wenigen Exemplaren vertreten. Etwas häufiger anzutreffen ist er im Bale-Schutzgebiet. Dort sind wir ihm 2004 begegnet, dort konnten wir ihn auch fotografieren. Zu unserem Erstaunen sind die Semienwölfe nicht besonders scheu. Mit dem Auto kommt man näher an sie heran als zu Fuss.

Allerdings ist über das Zusammenleben der Semienwölfe nur wenig bekannt. Man weiss, dass sie – wie viele ihrer Verwandten – den Nachwuchs gemeinsam aufziehen. Als Jäger sind sie Einzelgänger; ihre Beute müssen sie nicht in einer Hetzjagd zur Strecke bringen. Bei der Jagd halten sie es wie die Katzen oder auch die Füchse bei uns: Sie lauern am Mausloch, bis sich ein Tier herausgetraut, springen und packen es blitzschnell. Dann vertilgen sie es gleich vor Ort oder sie bringen ihre Beute in die Höhle für den wartenden Nachwuchs. In Äthiopien wissen die Menschen um die Seltenheit des nur dort vorkommenden (endemischen) Kleinwolfs. So ist er, wie auch andere bedrohte Tierarten, sogar auf den offiziellen Briefmarken abgebildet. Damit der Semienwolf überlebt, werden in internationalen Gremien und gemeinsam mit den Naturschutzbehörden Äthiopiens alle Massnahmen zum Schutz der bedrohten Tierart geprüft. So bleibt uns die Hoffnung, es gelinge, den Semienwolf über die Runden zu bringen, ihm irgendwo im finanziell armen, weiten und schönen Äthiopien ein sicheres Asyl zu schaffen. 🐾



Semienberge.

Wenig Hilfe für nachhaltige Safaris



Tourismus: Umstrittenes Elefantenreiten auf der thailändischen «Insel der Elefanten» Ko Chang.

Reisen heisst auch Verantwortung tragen. Doch Ratschläge für ein nachhaltiges Reisen erhält die Kundschaft grosser Reisebüros in der Schweiz kaum welche. Dies zeigt eine Analyse der grössten Reiseanbieter.

Ferienreisen gerade auch nach Afrika verpflichten mehr denn je. Sie sind nicht mehr einfach Garant für weitgehend ungeprübte Freuden. Denn wer bewusst in die Ferien reist, überlegt sich zuerst: Wie reise ich? Wohin reise ich? Weit weg, mit dem Klimakiller Flugzeug in ein Ferienland mit anhaltenden Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörungen? In ein Luxushotel, das von Zwangs- oder Billigstarbeitern gebaut wurde, den Einheimischen das Trinkwasser entzieht, Müllberge produziert oder sein Personal mit ausbeuterischen Löhnen abspeist? Solche Destinationen gibt es zuhauf, doch viele Erholungssuchende verdrängen die unbequemen Realitäten. Oder sie nehmen die oft vielfältigen Probleme ausserhalb ihrer trägerischen «Ferien-Paradiese» schon gar nicht wahr.

Richtiges Reisen erfordert heute zwingend ein sensibilisiertes Bewusstsein für politische, soziale, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge. Wer will, kann sich heute problemlos über die traurigen Zustände hinter den liebevollenden Ferienfassaden informieren. Selten nur via Zeitungen, welche in der Regel beschönigende Reiseberichte veröffentlichen, die mit der himmelschreienden Alltagsrealität vieler Einheimischer oder den Umweltzuständen gerade in den Schwellen- und Entwicklungsländern rein gar nichts zu tun haben.

Wer reist, verbraucht

Aber im Internet sind die notwendigen Informationen zu finden, bereitgestellt von Organisationen wie etwa dem Basler Ar-

beitskreis für Tourismus und Entwicklung (Akte) mit seiner aufklärenden Website (www.fairunterwegs.org). Solche Websites liefern wichtige Hinweise, bieten Entscheidungsunterstützung und helfen, eine ethisch einigermaßen vertretbare Reise zu planen. Doch ein Dilemma bleibt: Wer reist, verbraucht. Und je weiter, je schneller und je aufwendiger die Reise wird, desto mehr Ressourcen werden vernichtet.

Selbstverständlich kann auch die Tourismusbranche ihren Teil zu einem nachhaltigeren, ökologisch und sozial verträglicheren Ferienmachen und Reisen beitragen. Mit guter Information und entsprechender Beratung beispielsweise. Hier habe sich die Reisebranche verbessert, aber nur dank besonders fortschrittlicher Mitglieder, bilanziert eine neue, kürzlich in Zürich vorgestellte Studie. Akte hat sie in Auftrag gegeben, das Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern hat sie durchgeführt. Der Auftrag: Erstmals herausfinden, wie Reiseveranstalter über Nachhaltigkeit kommunizieren und wie umfassend sie ihr Engagement im Sinne der Unternehmerischen

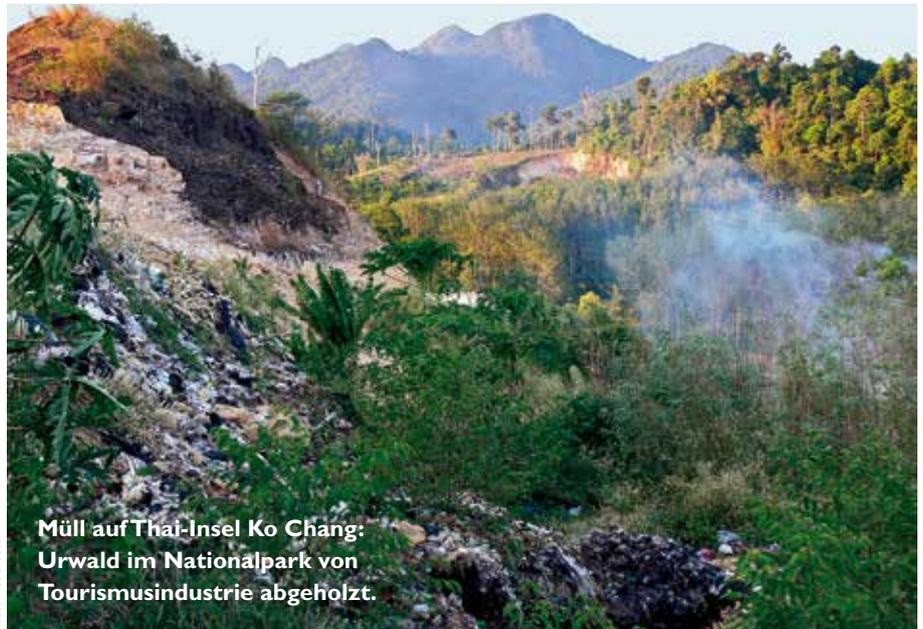
Gesellschaftsverantwortung (Corporate Social Responsibility, CSR) verstehen.

Unter die Lupe genommen wurden auf dem Schweizer Markt die Kommunikationsmittel von acht Reiseunternehmen – sieben davon sind führende Anbieter – mit dreizehn vertretenen Marken und den drei Reisezielen Thailand, Dominikanische Republik und Südafrika. Als einziger Reiseveranstalter erreichte Kuoni ein «sehr gut» für seine Kommunikation über Nachhaltigkeit. Auf Platz zwei der FIF-Studie schaffte es der kleine Veranstalter Reise Service Imagine Bern. Er sicherte sich ein knappes «gut» – noch vor den Grossveranstaltern Hotelplan und TUI Suisse.

Ernüchtert und überrascht

Globetrotter Travel Service, Knecht Reisen, Coop ITS Travel und STA besetzen die wenig rühmlichen letzten Ränge. Ernüchternd schlecht schnitt Coop ab. Ausgerechnet jener Grossverteiler, der sich mit Inbrunst der Nachhaltigkeit verschrieben haben will, verweigerte als Coop ITS Travel AG Hinweise und Stellungnahmen zu so brennenden Themen wie die Ausbeutung von Kindern oder die vielfältigen Diskriminierungen von Menschen.

Die Coop ITS Travel AG ist ein Gemeinschaftsunternehmen von Coop und der deutschen Rewe Group mit ihrer Rewe Touristik,



Fotos: Ruedi Suter

welche bei der Nachhaltigkeit die Standards setzt. In der Transparenzanalyse erklären die Forschenden der Uni Bern unverblümt, bei Coop ITS Travel diesbezüglich keine verantwortliche Stelle geortet zu haben: «Ein implementiertes CSR-Management ist weder ersichtlich, noch wurde es bei der Befragung nachgewiesen.»

Christine Plüss zeigte sich insgesamt über das Studienresultat «angenehm überrascht»: «Es wird doch schon mehr gemacht als man allgemein weiss.» Dass heute alle getesteten Reisefirmen – im Gegensatz zur Konkurrenz im mittelständischen Segment – die Nachhaltigkeit ernst nehmen, sei als Fortschritt zu betrachten. Vor allem im Vergleich zum immer noch weitläufig praktizierten Vampir-Tourismus. Einiges Verbesserungspotenzial sieht Plüss nun bei der Beratung der Reisefreudigen. Diese verliessen die Reisebüros vielfach immer noch ziemlich hilf- und ratlos, weil ihnen keine konkreten Rat- und Vorschläge für nachhaltigeres Reisen erteilt werden konnten. Auffallend sei auch, dass für Wissbegierige die Websites der Firmen weit mehr hergeben als die Kataloge.

Allerdings werden laut FIF-Studie, in der Reiseziele mit haarsträubenden Menschenrechtsverletzungen wie etwa die Türkei, Burma oder China notabene gar nicht untersucht wurden, brennende Sachfragen von den Reiseunternehmen nicht angesprochen. Beispielsweise der Artenschutz, die Erhaltung der Biodiversität, faire Arbeitsbedingungen oder auch der Schutz vor Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Rasse, Religion oder Zugehörigkeit zu Minderheiten wie solcher der Indigenen. Diese politisch heiklen und komplexen Themen könnten für Firmen rasch lästig oder gefährlich werden

und sie zum Rückzug zwingen. Auch deshalb werden diese zentralen Aspekte der Unternehmensverantwortung gemäss der Studie in der Kundeninformation kaum thematisiert.

Wichtigste Frage unbeantwortet

Immerhin wird vielfach bereits der Klimaschutz angesprochen. Ebenso der Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung durch Touristen. Es geht also etwas, was auch die vielen rechtschaffenen Mitarbeitenden in den Reiseunternehmen erleichtert. Und die schönsten Ferien sind immer noch jene mit unbelastetem Gewissen und einem Maximum an Freude, Erholung und unbeschwerten Erlebnissen. Gesamthaft gesehen sollten jedoch die teilweise motivierenden Resultate der neuen Studie über die Unternehmensverantwortung der acht ausgewählten Schweizer Reiseveranstalter nicht überbewertet werden.

Denn abgesehen davon, dass nur ein Bruchteil aller Reisefirmen geprüft wurde und besonders problematische Reisedestinationen ausgelassen wurden, konnte die Studie die wichtigste Frage nicht beantworten: Wie setzen die acht der rund 2000 (!) in der Schweiz tätigen Reiseunternehmen ihre Anstrengungen in Sachen ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit auch tatsächlich um? In all jenen Ländern, wo sich ihre Kundschaft Ferien gönnt. «Hierzu braucht es eine weitere, bestimmt nötige Studie. Doch dafür fehlt uns leider das Geld», bedauert Christine Plüss. Eine Studie, die überflüssig wäre, wenn wir uns alle besser informieren, bewusster planen und verantwortungsvoller handeln würden: Reisende, Reiseunternehmen und die gesamte Tourismusindustrie. *rs*



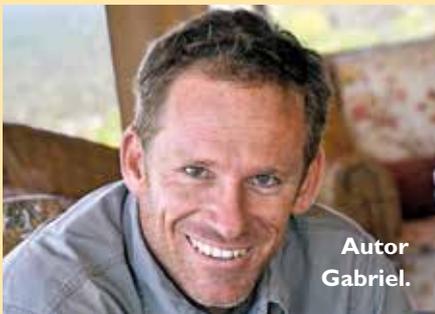
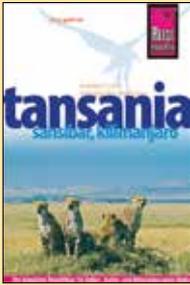
Touristenauflauf in der Serengeti.

Foto: Daniel Rechtenner

Bücher

Neuer Safari-Führer «Tansania»

Ein Schwergewicht. Doch diesen Wälzer mitzuschleppen lohnt sich in jedem Fall: Der neu aufgelegte und komplett aktualisierte Reiseführer «Tansania» von Jörg Gabriel (Reise Know How Verlag) bietet auf 1008 Seiten eine derartige Fülle an gut aufbereiteten, übersichtlich gestalteten und mit Fotos und Karten belebten Informationen, dass eine Woche Zwangsaufenthalt wegen Achsenbruchs im Busch locker und lehrreich überlebt werden könnte. Kurzweilig ist auch dieses zum fünften Mal aufgelegte «Handbuch für individuelles Entdecken» geworden, voll mit Themen und Tipps auch, die



Autor
Gabriel.

Kunst der Tiere

Ja, wie kamen eigentlich die Tiere Afrikas zu ihrer märchenhaften Farbenvielfalt? Das Rätsel, das auch Erwachsene nicht so einfach lösen dürften, wird in einem bemerkenswerten und heiteren Kinderbuch mit dem Titel «Wie die Tiere ihre Farben bekamen» endlich aufgelöst. Und zwar gleich in drei Sprachen, auf Deutsch, Englisch – und Suaheli. Weil Königin Löwin ihrem König Löwe einen Sohn gebar, rief der stolze Vater, also Mfalme Simba, alle Tiere zu einem Freudenfest zusammen. Gemeinsam fragten sich die Eingeladenen, wie sie sich herausputzen könnten. Die beste Idee hatte der kleine Leopard: «Wir könnten uns doch gegenseitig anmalen!» Und so geschah es auch. Allerdings nicht ohne Neid, Streit und technische Hürden. Einen steilen Giraffenhals anzumalen, ist beispielsweise kein Zuckerschlecken. Wie es die vereinigte Tierschar schliesslich doch noch schafft, sich für das königliche Geburtstagsfest zu schmücken, erzählt die Autorin Agnes Mpata auf fesselnde Weise, mit Malereien fantasievoll begleitet von Issa Thabit. Beide arbeiten als



Jörg Gabriel mit Massai.

Foto: Ruedi Suter

sonst nicht so ohne weiteres in Reiseführern veratet werden. Wissensdurstige TierfreundInnen kommen dabei ebenso auf ihre Rechnung wie an Ethnien, Botanik, Politik oder an Kulturen und Küsten Interessierte. Freizeit-FotografInnen im Sandsturm, BergfreundInnen mit Ziel Kilimanjaro, Badelustige mit Destination Sansibar oder allein reisende Frauen werden nicht im Stich gelassen – alle erhalten sie wertvolle Informationen und Ratschläge, die weiterhelfen können. Und sollte sich etwas verändert haben, was ja ständig der Fall ist, kann man das dem Autor mitteilen. Er bittet sogar darum, denn die nächste Auflage ist immer schon etwas ins Auge gefasst.

Jörg Gabriel (42), deutscher Politologe und Geograf, ist eine Mischung aus Wissenschaftler, Querdenker, Abenteurer, Reiseschriftsteller,

Fotograf und Lodge-Manager. Er schöpft aus dem Vollen. Das Land hat er immer wieder per Motorrad erkundet; er spricht Suaheli, lebt seit vielen Jahren in Tansania und verfügt über ein breites Beziehungsnetz. Dieses pflegt er, zusammen mit seiner Gattin Marlies, auf der gemeinsam geführten «Hatari-Lodge» auf dem Mount Meru bei Arusha. Ja, im Gebäude, das einst dem deutschen Filmschauspieler Hardy Krüger gehörte. Dort hat Jörg Gabriel in frischer Höhenluft sein umfassendes Werk überarbeitet – natürlich ständig beäugt und begleitet von Giraffen, Büffeln und Elefanten. Wenn das nicht motiviert! rs

Jörg Gabriel, «Tansania»

Verlag Reise Know-How, Bielefeld 2011, CHF 35,90

Kunstschaffende in der Tingatinga-Malerkooperative in Dar es Salaam. Titel des fantasievollen Buchs: «Wie die Tiere ihre Farben bekamen». Tingatinga – begründet durch Edward Saidi Tingatinga (1932–1972) – verwendet traditionelle Themen und Motive. So auch Dorfszenen, Dämonen und Geistheiler. Und Tingatinga rückt vor allem die afrikanische Tierwelt in den Mittelpunkt. Die Kunstrichtung zeichnet sich aus durch brillante, kontrastreiche Lackfarben und äusserst fantasievolle Darstellungen, die auch diesen Bilderband beleben und Jung und Alt gleichermaßen in ihren Bann ziehen. Das Vorwort schrieb Markus Borner, Afrikabeauftragter der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt. Herausgegeben wurde das farbenprächtige Buch von der Initiatorin Angelika Brockhaus. Es kann bei Ursula Daniels vom FSS bestellt werden: Ursula Daniels, 044 730 60 43 oder ursula.daniels@greenmail.ch Verkaufspreis: CHF 25.–

Pro verkauftes Exemplar erhalten die beiden Autoren eine anteilmässige Beteiligung. Und 10 Franken dürfen als Spende in die Kasse des FSS fliessen. Sie werden selbstverständlich für die Erhaltung der tierischen Farbenpracht im Busch eingesetzt. fss

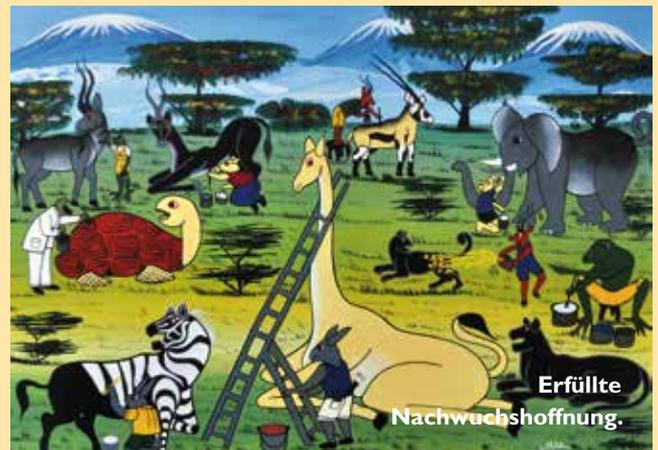
Agnes Mpata, Issa Thabit

Herg. Angelika Brockhaus:

«Wie die Tiere ihre Farben bekamen»

Verlag Brockhaus, Kornwestheim, 2011.

Kauf: siehe Text.



FSS-KOMPASS

► **APK, der Hightech-Buschkoffer.** Er kennt kein Ruhen und kein Rasten, nicht einmal in seinen Familienferien: FSS-Präsident Beni Arnet nützte die Erholungsreise nach Tansania, um dem Parkchef der Serengeti, Mtango Mtahiko, eine grosse schwarze Tasche zu überreichen, die selbst Elite-Soldaten entzücken würde: Das «Antipoaching Kit» (Antiwilderei-Kit), vom FSS-Vorstand kurz «APK» genannt. In einem beinahe militärischen Evaluationsverfahren prüften insbesondere Beni Arnet und Alex Rechsteiner zusammen mit Mtango Mtahiko, was eine effizient ausgerüstete Rangertruppe im Busch an Instrumenten und Ausrüstungsgegenständen braucht.

Beim APK handle es sich «um ein Set elektronischer Geräte, welche den Parkwächtern ihre Arbeit bei der Bekämpfung der Wilderei erleichtern wird», weihte Beni Arnet HABARI ein. «Es enthält Nachtsichtgeräte, einen Fotoap-



Foto: Ruedi Suter

parat, einen Metalldetektor, einen Feldstecher, Datenspeichergeräte und eine Solarladeeinrichtung neuester Schweizer Technologie neben dem notwendigen Zubehör.» Derart wertvolles Material ist am besten bei zuverlässigen und vertrauenswürdigen Leuten aufgehoben. So erhielt Festo Kiswaga, der Antiwilderei-Kommandant des Serengeti-Nationalparks, am 19. Oktober im Beisein seines Vorgesetzten Mtahiko das erste von den FreundInnen der Serengeti evaluierte APK. Als ehemaliger, erfolgreicher FSS-Stipendiat und guter Bekannter des Vereins, wird nun Kiswaga die Busch-Tauglichkeit der teils auch von ihm vorgeschlagenen Geräte testen. Finanziert wurde der Hightech-Koffer durch die Weihnachtsspende 2010. Beni Arnet: «Wenn sich sein Einsatz bewährt, werden in den nächsten Monaten auch periphere Rangerposten in der Serengeti ausgerüstet.» Eine News, die den Wilderern in und um die Westserengeti keine Freude bereiten wird. 🐾

► **«HABARI 2» – der Film.** Immer hatten sie bei ihren Safaris die Filmkamera dabei: Walter Meisterhans (87) und David Rechsteiner (80). Heute kann man die gut ausgewählte Ausbeute der beiden FSS-Urgesteine in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf einer frisch hergestellten DVD betrachten. Titel: «Habari». Während 32 Minuten erhalten wir mit Super8 gefilmte Episoden aus dem Busch präsentiert, die sich vor allem durch ihre Authentizität und die ruhige Art der Kameraführung einprägen. Wir erfahren von der FSS-Arbeit im Westkorridor der Serengeti, erleben die Tierwanderungen, die Steppenbrände und ihre Bekämpfung durch gelegte Frühbrände, den Bau der Furt bei Kirawira, Patrouillen der Ranger, das Finden von in Schlingen verhedderten Tieren, den Angriff der Wildhüter auf ein Wilderer-Camp, die Organisation eines «Busch-Schlachthofs». Wir meinen

dank der Bilder der FSS-Veteranen, die Hitze der Savanne zu spüren und Gras oder Staub zu riechen.

Wir erleben überdies, begleitet von den Kommentaren des Ex-Tagesschau-Moderators und Afrikafreundes Heinrich Müller, viele verschiedenartige Tiere, wie sie herumziehen oder am Grumeti-Fluss Wasser saufen. Dort werden wir Zeuge von Flusspferd-Idyllen, aber auch von Krokodil-Angriffen auf Gnus und wie diese von den Riesenechsen gefangen, geschwächt und schliesslich zum Fressen ins Wasser gezogen werden. Schnitt, Ton und Kommentar wurden von Meisterhans gemacht, die arbeitsintensive Übertragung auf die DVD von einem langjährigen FSS-Mitglied. Ein Teil der Vereinsmitglieder sahen Filmausschnitte übrigens bereits an FSS-Versammlungen. Walter Meisterhans: «Ich bin froh, dass mit der DVD ein wertvolles Stück FSS-Geschichte auch jüngeren Generationen zugänglich gemacht werden konnte.» Das Werk kostet CHF 25.–, plus Porto. Es kann via FSS und Ursula Daniels bezogen werden: 044 730 60 43 oder ursula.daniels@greenmail.ch. 🐾





Fotos: FSS

Werden Sie Mitglied beim FSS!



Der Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» (FSS) wurde 1984 auf Anregung des bekannten Naturschützers Bernhard Grzimek gegründet. 1994 zeichnete die Regierung Tansanias den FSS für die «ausserordentliche moralische und materielle Unterstützung» aus. Seit 2006 wird der FSS als gemeinnütziger Verein durch die ZEWÖ anerkannt.

Eine Anmeldekarte ist dieser Habari-Ausgabe beigeheftet.

Kontakt: FSS Sekretariat, Postfach, 8952 Schlieren. E-Mail: info@serengeti.ch
Web: www.serengeti.ch



► **FSS als Wasser-Spender.** Wo Wasser fliesst, pulsiert das Leben. Im Süden des Nationalparks Tarangire fehlt jedoch das lebenswichtige Nass öfters, vor allem in der Trockenzeit. Darunter leiden Mensch und Tier. Damit die Ranger der abgelegenen Rangerposten Loibor Serrit oder Kimotork ihren Überwachungsauftrag überhaupt ausführen können, musste ihnen mangels Quelle jahrelang das Trinkwasser mit Fahrzeugen gebracht werden. Eine sehr teure, unsichere und zeitraubende Angelegenheit. Seit Jahrzehnten legt der FSS ein besonderes Gewicht auf die Wasserversorgung der Wildhüter in ihren Aussenposten. Nicht nur im Tarangire, auch in der Serengeti.

Bei Loibor Serrit liessen der Afrikadelegierte Alex Rechsteiner und FSS-Mitbegründer David Rechsteiner im Einverständnis mit dem Gesamtvorstand einen Wunschrutengänger die Unterwasserströme ausfindig machen. Hierauf konnte der Verein dank den Spenden und Jahresbeiträgen seiner Mitglieder und sympathisierender Donatoren ein Pumphaus inklusive solarbetriebener Pumpe und Wassertank (7000 Liter Fassungsvermögen) sowie anderem Notwendigen errichten lassen, um das Nass ans Tageslicht zu befördern. Zum Entzücken wie auch zur grossen Erleichterung aller kann heute eine genügende Menge Wasser gefördert werden, mit der die Ranger, benachbarte Massai-Familien und die Wildtiere versorgt werden können. Für das Wild wurde ein Becken ausgehoben, in welches das von den Menschen nicht gebrauchte Wasser fliessen kann. Vom Rangerposten und dem Überfluss des Tanks wird es in einer vergrabenen Leitung 900 Meter zum Dammbeförderer geführt.

Bei einer Visite Ende letzten Jahres stellte FSS-Präsident Beni Arnet auf dieser Strecke allerdings ein zünftiges Loch fest, das bis zur vergrabenen Leitung ausgehoben worden war. Wilderer, welche die nun leckende Leitung angezapft hatten? Nein, wurde Arnet belehrt, hier hatten Elefanten

das Wasser gerochen und das Rohr frei gebudelt. «Was mich besonders freute, ist, dass die Ranger die Leitung sofort repariert haben», erklärte der Vereinspräsident gegenüber dem HABARI.

Bei der Eröffnung der neuen Wasseranlage, so beobachte die FSS-Mitarbeiterin Susan Shio (Bild rechts unten), zögerte der noch amtierende Tarangire- Chief Warden Erastus T. Lufungulo (links beim Trinken) keine Sekunde, seinen Durst aus der neuen Quelle zu löschen.

► «Thanks thousands». In einer Depesche aus Tansania an FSS-Präsident Beni Arnet gibt der Chief Park Warden des Tarangire-Nationalparks, Erastus T. Lufungulo, eine «Breaking News» bekannt, wie er schreibt. Er, Lufungulo, sei versetzt worden. In Zukunft walte er als Chief Park Warden (leitender Wildhüter) des

Kilimanjaro-Nationalparks. «Ich denke, Sie sind ebenfalls happy, dies zu vernehmen», folgert Lufungulo mit dem Hinweis, dass sein Nachfolger im Tarangire hoffentlich auch den Erwartungen des FSS entspreche. Sodann bedankt sich der Chef-Wildhüter («thanks thousands») herzlich für die Donation eines Land Cruiser-Geländewagens durch den FSS. Der Wagen arbeite zuverlässig. Von November bis Januar 2012 seien viele Regen über dem Park niedergegangen. Der Fluss sei voller Wasser, und eine Menge Gras und Futter sei für die Wildtiere gewachsen. Schliesslich lobt der neue Chef des Kilimanjaro-Nationalparks die «Generosität» der «Friends of Serengeti». Erastus T. Lufungulo: «Ihre Zuwendungen für den Naturschutz werden geschätzt – ich finde keine besseren Sätze mehr, um dies in eigenen Worten auszudrücken.»

Willkommen!



FSS-Meeting

Sie und ihre Verwandten und Bekannten sind herzlich eingeladen zur Generalversammlung 2012 mit Bild-Vorträgen zur Lage in Afrika.

Datum: Dienstag, 22. Mai 2012, 19:30 Uhr

Ort: Saal Rio Grande, Zoo Zürich



Weitere 30 Tiermärchen aus Afrika sind erschienen!

Band 2:

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam...»
Als Löwe fliegen konnte...

Band 1 ist ebenfalls erhältlich:

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Zusätzlich zu den beiden Büchern offerieren wir eine DVD «Tiere in Afrika» gratis.

Beide Bücher je 144 Seiten,
CHF 27.90 / Euro 17.90 + Porto
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:

Ursula Daniels
Fax: +41 (0)44 730 60 54
oder
E-Mail: ursula.daniels@greenmail.ch



45-mal
erfolgreiche
Gipfelbesteigung
mit Hansruedi Büchi.
Profitieren Sie
von meiner
Erfahrung!

Kilimanjaro-Spezialist seit 25 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 25-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 25 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

Aktivferien AG • Postfach 331
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

e-mail: admin@aktivferien.com • Internet: www.aktivferien.com



«Safaris für Jung & Alt»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

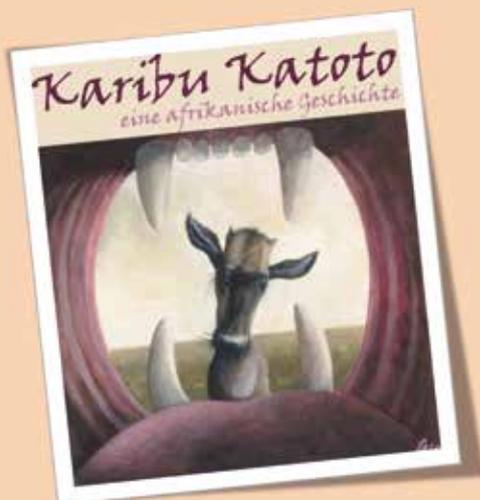
Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Angola, Zimbabwe, Zambia, Malawi,
Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal,
Gabon, Zentralafrika, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Karibu Katoto ist eine poetisch-philosophische
Erzählung auf dem wahren Hintergrund der jährlichen
Wanderung von Millionen Gnus und Zebras durch die
Grassteppe der Serengeti.

Eine Geschichte von Abenteuern, Gefahren,
Hoffnungen, und Enttäuschungen. Im Zentrum steht
das kleine Gnu Katoto auf der Suche nach einem
Freund, auf den es sich immer verlassen kann...

Von und mit **Claudia Adrario (Erzählung)** und **Lukas Jösel**
(Afrikanische Percussion).

Die CD ist für CHF 20.-, zu beziehen bei FSS (info@serengeti.ch)
oder direkt bei der Autorin
(claudia.adrario@bluewin.ch; 076 384 10 99)



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren